

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement - Preis pro Nummer...

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Belastet für die sechsheftige Anzeigen...

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Telefon: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 4. Januar 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Telefon: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Erfolgreicher Kampf um einen russischen Stützpunkt.

Die Formidable von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

Der Seekrieg.

Der Untergang der „Formidable“.

Amtlich. Berlin, 3. Januar. (W. T. B.) Am 1. Januar, 3 Uhr vormittags, hat ein unserer Unterseeboote, wie es durch Funkpruch meldet, im englischen Kanal, unweit Plymouth, das englische Linienschiff „Formidable“ durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Das Boot wurde durch Zerstörer verfolgt, aber nicht beschädigt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
Schneke.

Wie die „Formidable“ sank.

London, 3. Januar (Meldung des Reuterschen Bureau). Die Zahl der von der Besatzung der „Formidable“ Geretteten beträgt 201, da noch ein Boot mit etwa 40 Geretteten auf der Höhe von Lyme Regis aufgefischt wurde.

Einer der Geretteten erzählte: Am Freitag früh bei hoher See fand plötzlich eine gewaltige Explosion statt. Sofort strömte das Wasser ein, die Feuer wurden gelöscht und die Seizer kamen an Deck. Glücklicherweise explodierte das Magazin nicht. Als ich auf Deck kam, legte sich das Schiff schon stark nach Steuerbord über. Die Boote wurden niedergelassen, der Kutter sank aber. Eine Barfasse und eine Pinasse kamen mit vieler Mühe herauf. Wir fuhren mit der Barfasse ab und sahen die „Formidable“ langsam überholen. Dreiviertel Stunden später sank das Schiff. Bis zuletzt ertönte die Dampfpeife. Wir sahen den Kapitän bis zum Ende auf seinem Posten stehen. Der Signalgeber blieb bei seiner Arbeit, bis das Schiff umschlug und in die Tiefe sank.

Ein schwerer Verlust.

Kopenhagen, 3. Januar. (W. T. B.) „Daily Telegraph“ führt aus, daß vom Marinestandpunkte dieser Verlust der ernsteste Schlag sei, den der Feind bisher gegen die englische Flotte gerichtet habe. Das Schiff gehörte zum Bauprogramm von 1897, es wurde 1901 fertiggestellt, war aber jetzt noch brauchbar. Auch der Verlust vieler unerfahrener Offiziere und Mannschaften sei zu beklagen.

Der erfolglose englische Fliegervorstoß in der Nordsee.

Nach den jetzt vorliegenden Meldungen hatten die englischen Flieger, die Bomben sowohl auf die deutsche Nordseeinsel Langeoog als auch auf Cuxhaven niederwarfen, keinen Erfolg. Die sämtlichen aus den englischen Flugzeugen abgeworfenen Bomben haben ihr Ziel verfehlt. Dagegen darf als sicher angenommen werden, daß die Engländer bei diesem Angriff vier Wasserflugzeuge verloren haben. Ferner wird von glaubhaften Augenzeugen berichtet, daß der englische kleine Kreuzer „Arcthusa“ durch einen Bombenwurf beschädigt worden ist. Auf einem weiteren englischen Schiff, das ebenfalls, und zwar von mehreren deutschen Bomben getroffen worden ist, wurde Brandwirkung beobachtet. Endlich dürften noch zwei englische Torpedobootszerstörer beschädigt worden sein.

Der leichte Kreuzer „Arcthusa“ ist im Jahre 1913 auf Stapel gelegt, hat ein Verdrängung von 3560 Tonnen und entwickelt 20 000 Pferdestärken. Seine Bewehrung besteht aus zwei 15,2-Zentimeter-, sechs 10,2-Zentimeter-Geschützen, vier Maschinengewehren und vier Torpedolanzierrohren. Die Besatzung beträgt 400 Mann.

Die Lage in Südafrika.

Amsterdam, 3. Januar 1915. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die Einberufung zweier Reserveklassen in Transvaal und im Nordwesten der Kapkolonie zeigt den Ernst der Lage in Südafrika. Die Rotterdamische „Nieuwe Courant“ fragt, was eigentlich am Orange-Fluß geschehen sei. Oder erfordert der kritische Zustand im Innern die Zwangsmobilisation? Die Besetzung der Walvisch-Bai könne doch eine solche Maßregel nicht erforderlich machen.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers
Amtlich. Großes Hauptquartier, den 3. Januar 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Westende erschienen gestern mittag einige von Torpedobooten begleitete feindliche Schiffe, ohne zu feuern.

Auf der ganzen Westfront fanden Artilleriekämpfe statt; ein feindlicher Infanterieangriff erfolgte nur nordwestlich St. Mennehoult, der unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgeschlagen wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung. In Polen westlich der Weichsel gelang es unseren Truppen, nach mehrsätzigem harten Ringen, den besonders stark befestigten Stützpunkt der russischen Hauptstellung, Borzymow, zu nehmen, dabei tausend Gefangene zu machen und sechs Maschinengewehre zu erbeuten. In drei Nachtangriffen versuchten die Russen, Borzymow zurückzugewinnen, ihre Angriffe wurden unter großen Verlusten abgewiesen.

Auch östlich Rawa kam unser Angriff langsam vorwärts. Die in den russischen Berichten mehrfach erwähnten russischen Erfolge bei Inowlodz sind glatt erfunden. Sämtliche russischen Angriffe in jener Gegend sind sehr verlustreich für die Russen abgewiesen und gestern nicht mehr wiederholt worden.

Imübrigen ist die Lage östlich der Pilica unverändert. Oberste Heeresleitung.

Ernennung Moltkes zum
Chef des Stellvertretenden Generalstabes.

Amtlich. Berlin, 3. Januar. (W. T. B.) Personalveränderungen. Generaloberst v. Moltke wird für die Dauer des mobilen Verhältnisses zum Chef des Stellvertretenden Generalstabes der Armee, General der Infanterie z. D. Freiherr v. Manteuffel wird unter Enthebung von der Stellung als Chef des Stellvertretenden Generalstabes der Armee zum Stellvertretenden Kommandierenden General des XIV. Armeekorps ernannt.

Der Stellvertretende Generalstab ist derjenige Teil des Großen Generalstabes, der hier in Berlin die Geschäfte der Heeresleitung wahrzunehmen hat.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 3. Januar. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart: 3. Januar 1915, mittags: Die abermaligen Versuche des Feindes, unsere Schlachtfront westlich und nordwestlich Gorlice zu durchbrechen, scheiterten wieder unter schweren Verlusten des Gegners. Während dieser Kämpfe, die den ganzen Tag andauerten, wurde eine vielumstrittene Höhe südlich Gorlice von unseren Truppen im Sturme genommen, ein feindliches Bataillon niedergemacht, ein Stabsoffizier, vier Subalternoffiziere und 850 Mann gefangen, zwei Maschinengewehre erbeutet. Auch ein Aeroplan des Gegners, der herabgeschossen wurde, gehört zur Siegesbeute.

An der übrigen Front keine Ereignisse.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das Jahr 1914 in Italien.

Rom, Ende Dezember. (Eig. Ber.)

Wenn nicht der Krieg alle Verhältnisse und Maße ins Ungeheure verzerrt hätte, würde das Jahr 1914 es schon verdienen, daß man ihm für Italien einen ausführlichen Rückblick widmet. Hat es doch in der Aufstandsbewegung in der Romagna, in dem gleichzeitigen Generalstreik im ganzen Lande und in dem verjudeten Eisenbahnerstreik proletarische Ereignisse von großer Bedeutung gebracht, in der Uebernahme der Regierung durch ein offen konservatives, mit den Merkmalen liebäugelndes Ministerium einen radikalen Bruch mit der seit zwölf Jahren herrschenden Politik herbeigeführt und auch in der Partei selbst entscheidende Wandlungen gesetzt. Durch den Ausschluß der Freimaurer aus der Partei und durch das Verbot von Wahlbündnissen bei den Gemeinderahlen, die auf dem Parteitag von Ancona beschlossen wurden, ist eine Abspaltung von Parteiarorganisationen erfolgt; besonders im Piemont und in Südtalien sind zahlreiche außerhalb der Partei stehende autonome sozialistische Organisationen entstanden. Auch die Resultate der städtischen Wahlen, die im Jahre 1914 zum ersten Male unter dem allgemeinen Wahlrecht stattfanden, sind ganz entscheidend von dem Parteitagsebeschluß von Ancona beeinflusst worden: in Rom, Turin, Genua, Venedig und zahlreichen kleineren Städten haben die Sozialisten gesiegt, nur in Mailand und Bologna gelang es unserer Partei, ihre Mehrheitsliste durchzuführen und die Stadtverwaltung zu übernehmen, die in Venedig, wo die Sozialisten sich von der Partei abwendeten, einem demokratischen Bloß zufiel. Aber was sind diese Ereignisse, was ist der Tod Pius X., der Tod von Männern der Wissenschaft, wie der Vulkanforscher Mercalli und der Malariaforscher Celli, von Diplomaten, wie Di San Giuliano und Visconti Venosta, gegenüber den Ereignissen, die Europa erschütterten? Die Maße und Werte sind heute andere geworden. Was vorher wichtig erschien und wichtig war, ist jetzt Kleinram.

So wird auch in Italien alles Interesse, das sich rückschauend dem Jahre 1914 zuwendet, nur auf den einen Punkt gerichtet: auf Italiens Stellung zum Weltkriege. Was die Monate vorher gebracht haben, die Zeiten normalen Lebens, in denen ein Parteitagsoptimum und ein Lohnkampf, eine Protestbewegung und ein Ministerwechsel Beachtung finden konnten, das fällt heute völlig in das Dunkel der Gleichgültigkeit.

Als der Weltkrieg ausbrach, zitterten die Juniereignisse in der Romagna noch im ganzen Lande nach und trugen wesentlich dazu bei, die offiziellen Kreise zur Neutralitätserklärung zu bewegen. Was bei den verbündeten Reichen als korrekte Auslegung des Dreibündnertrages angesehen wurde, schien der italienischen Bevölkerung, die die Klauseln dieses Vertrages nicht kannte, als eine kaum zu hoffende Befreiung von gefährlichem Unheil, als eine für das ganze Land heilsame Lösung. Nur die Nationalisten und die Merkmalen jubelten dem Beschlusse nicht zu.

Seitdem ist vieles anders geworden. Niemand kann es verkennen, daß seit dem Ausbruch, besonders seit dem Eingreifen der Türkei in den Weltkrieg, die Strömung an Stärke gewonnen hat, die Italien an der Seite der Alliierten an dem Kriege teilnehmen sehen will. Falschen Vorstellungen und Erwartungen in Italien selbst kommt sicher ein gut Teil Verantwortung zu. Die Hauptrolle bei dieser Aenderung der Stellung der italienischen öffentlichen Meinung zur Neutralitätsfrage kommt aber der Beforgnis um die italienischen Interessen an der Adria zu, die man durch jede wesentliche Machtverschiebung für bedroht hält, wenn Italien zu dieser Machtverschiebung nichts beigetragen hat.

Heute sind die einzigen Verfechter der Neutralität die Sozialisten und die Merkmalen. Die Sozialisten, weil sie prinzipiell den Krieg ablehnen und ihn im Sonderfalle für eine Gefährdung aller Kulturwerte, für eine Schwächung Italiens halten, unter der der Proletariat und die proletarische Bewegung am schwersten leiden würden; die Merkmalen, weil sie durch einen Sieg der mitteleuropäischen Reiche einen großen Zuwachs an Einfluß erwarten. Aus demselben Grunde haben sie zu Anfang die Neutralität befürwortet, als diese und die Teilnahme an der Seite der Dreibündner in Frage stand.

Der Widerstand der sozialistischen Partei ist trotz aller Spaltungsgerüchte geschlossen und einig. Einzelne haben der

Partei den Rücken gefehert, um die neue Lösung: „Krieg und Revolution“ auf ihre Fahne zu schreiben. Sie sind mit großen Worten vorangeführt, aber das Proletariat ist ihnen nicht gefolgt.

Trotzdem bilden aber die italienischen Massen mit schwerer Sorge auf das neue Jahr. Die Beispiele stärkerer Parteien haben gezeigt, daß die Kraft des organisierten Proletariats noch nicht ausreicht, den Krieg zu verhindern. Ueber eine Milliarde ist für Rüstungen ausgeworfen worden. Die teilweise Unterbindung des Außenhandels, der Rückstrom der Auswanderer aus den kriegsführenden Ländern, die Finanzkrise und der Mangel an Rohstoffen zeitigen Arbeitslosigkeit, Teuerung und weitgehendes Elend. Unter dem Druck von Kriegsrückschlägen und unter der Last der Kriegsdrohungen zieht das Jahr herauf, das neue Jahr, das Europa den Frieden wiedergeben soll und den sorgengebeugten sozialistischen Massen zeigen, daß trotz allem und allem die proletarische Internationale nicht tot ist — selbst durch die maßlosen Schrecken und Wirrnisse des Weltkrieges nicht umzubringen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

Der amtliche französische Bericht vom 3. Januar nachmittags lautet:

In der Nacht vom 31. Dezember zum 1. Januar unternahm der Feind auf zahlreichen Punkten Angriffe, die leicht abgewiesen wurden. Die Gegend nördlich von Lys war am 1. Januar der Schauplatz eines Artilleriekampfes, der besonders lebhaft auf den Dünen in Nieupoort und Jonnebeke war. In St. Georges setzte der Feind die Gegenangriffe nicht fort, alle unsere Gewinne wurden behauptet. (7) In der ganzen Gegend von Arras, Albert und Roye fanden Artillerieduelle statt. Der Feind sprengte uns zwei Munitionskisten zwischen Beaumetz und Noycourt. Als Entgelt haben wir seine Gräben vor Parvillers und La Voiselle umgestürzt und seine vor Fricourt etablierten Minenschleuderer zerstört. Unsere Artillerie erzielte gleichfalls glückliche Resultate in der Aisnegegend, wo sie feindliche Artillerie zum Schweigen brachte und mehrere Truppenansammlungen zerstörte. Wir installierten uns auf dem Plateau Rouvion in den durch Minenexplosionen entstandenen Ausbuchtungen. Die Deutschen konnten uns dort nicht zuvorkommen, noch uns daraus vertreiben. Alle ihre Gegenangriffe wurden abge schlagen. In der Gegend von Reims bombardierte der Feind heftig. In der Gegend von Verthes nahmen und behielten wir ein Geschütz, zwei Kilometer nordöstlich von Le Mesnilles-Gurlus. Der Feind unternahm keinen Gegenangriff. Im Argonnenwald im Gehölz La Grurie hatte das gestern gemeldete lokale Zurückweichen weiter keine Folgen. Wir gewannen einen Teil des verlorenen Terrains zurück und halten unsere Stellungen fest. Auf den Maashöhen fand ein Artilleriekampf von großer Festigkeit statt. Im Wobvreggebiet behielten wir die am 30. Dezember gewonnenen Stellungen, ohne daß der Feind einen Gegenangriff unternommen hätte, und konnten im Gehölz Le Prétre einen leichten Fortschritt verzeichnen. In den Vogesen, in Brémont, drei Kilometer von Badonviller, schlugen wir einen deutschen Angriff zurück, indem wir dem Feinde große Verluste beibrachten. Die Deutschen erlitten gleichfalls große

Verluste in Steinbach, wo unsere Infanterie gestern drei neue Häuserlinien nahm.

Französische Erwartungen.

Paris, 3. Januar. (W. Z. V.) Der „Temps“ veröffentlicht eine kurze Uebersicht der Kriegsergebnisse bis Ende 1914 und schreibt: Die Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien hatte die Neutralität Italiens zur Folge, dagegen setzte der Einfall in Belgien England in Bewegung, welches sich auf Belgien und also auch auf unsere Seite stellte. Der deutsche Plan mißlang trotz des anfänglichen glänzenden Anscheins. Frankreich ist noch lange nicht niedergeschmettert. Pindenburg ist zur Defensive in Polen gezwungen, wo sich eine so zahlreiche Armee nicht lange halten können. In den Karpaten und in Galizien wurden die Oesterreicher und Ungarn geschlagen. Alle Bemühungen, Przemyśl zu retten, waren vergeblich. Wir glauben, daß der Vormarsch der russischen Armeen gegen Schlesien unter guten Bedingungen wieder aufgenommen werden kann. Diese kurze Zusammenfassung der Lage erlaubt uns trotz der Trauer der gegenwärtigen Stunde, alle unsere Hoffnungen für die Zukunft zu bewahren. (Notiz des W. Z. V.: Der „Temps“ muß natürlich aus allen Kelchen Honig saugen, um seine Leser bei Laune zu erhalten. Daß er sich erlauben darf, mit der Wahrheit so umzugehen, beweist, in welcher Unwissenheit die Franzosen erhalten werden.)

Der Luftkrieg.

Lyon, 2. Januar. (W. Z. V.) Der „Nouveliste de Lyon“ meldet aus Furnes: Die Bezirke von Furnes und Coudekerque hätten durch die letzten Bewerbungen durch deutsche Fliegerbomben schwer zu leiden gehabt. Zahlreiche Menschen seien verletzt, mehrere getötet worden. Die Bomben waren mit Schrapnellkugeln gefüllt, die die Mauern der Häuser durchlöcherten.

Die Bombenwürfe.

Amlich, Berlin, 3. Januar. (W. Z. V.) Havas meldet aus Paris am 29. Dezember: Eine amtliche Note erklärte das deutsche Communiqué vom 28. Dezember für unrichtig, welches das Werfen von Bomben auf Nancy als eine Vergeltungsmaßregel für die Bewerfung der Stadt Freiburg und des Bazarettedorfes Inor mit Bomben durch französische Flieger darstellte. Letztere hätten niemals etwas anderes als kriegerische Operationen ausgeführt, die durch militärische Rücksichten begründet waren, sie hätten nur militärische Gebäude getroffen.

Tatsächlich fielen die Fliegerbomben in Freiburg: 1. auf ein Privathaus; 2. auf ein durch rotes Kreuz kennlich gemachtes Krankenhaus (St. Vincentshaus); 3. in die Nähe eines die städtischen Kunstsammlungen enthaltenden Gebäudes.

In Inor fielen die französischen Bomben ausschließlich auf Bazarettedäude, wodurch die Kranken aufs äußerste erschreckt und geschädigt wurden.

Die belgischen Requisitionen.

Amsterdam, 3. Januar. (W. Z. V.) Das Haager Korrespondenzbureau meldet: Der niederländische Gesandte in Berlin, der durch den spanischen und den amerikanischen Botschafter unterstützt werde, hat sich an die deutsche Regierung wegen der Requisitionen von Lebensmitteln in Belgien gewandt. Die deutsche Regierung gab sofort die Versicherung, daß solange die belgische Bevölkerung von außerhalb mit Lebensmitteln versorgt würde,

keinerlei Requisitionen erfolgen würden, weder bezüglich der vom Ausland eingeführten, noch bezüglich der in Belgien bereits vorhandenen Vorräte.

Der türkische Krieg.

Die Einnahme von Ardagan.

Konstantinopel, 3. Januar. (W. Z. V.) Nichtamtlich. Das Hauptquartier meldet: unsere Truppen nahmen vorgeeilt Ardagan, worüber folgende Einzelheiten zu berichten sind: Eine Abteilung unserer Truppen, die im Gebiet des Tichoruf operierte, traf bei ihrem Vormarsch auf Ardagan am 28. Dezember westlich von Ardagan auf Kosaken, die zurückgetrieben wurden. Ardagan wurde von dreitausend Mann Infanterie und tausend Kosaken verteidigt, die über sechs Feldgeschütze und zwei Maschinengewehre verfügten und unter dem Befehl des Generals Pachon standen. Unsere Abteilung zögerte trotz ihrer geringen Zahl nicht, am Morgen des 29. Dezember die gut besetzten und durch Artillerie verstärkten Stellungen des Feindes anzugreifen. Die blutige Schlacht endete gegen Abend mit der Flucht der Russen, die große Verluste hatten. Unsere Verluste waren unbedeutend. Vor ihrer Flucht setzten die Russen einen großen Teil der Stadt und ihrer Munitions- und Lebensmittelmagazine in Brand, plünderten das Eigentum der Muselmanen, unterwarfen sie tausenderlei Folterungen, töteten zahlreiche unbewaffnete Männer und Frauen mit dem Bajonett und stachen einem Manne die Augen aus. Eine große Menge Munition und Kriegsmaterial und ein Teil der Transportmittel des Feindes fiel in unsere Hand. Die Freude der vom russischen Joch befreiten Bevölkerung ist unbeschreiblich. Die von den Freiwilligen, die an der Seite der Armee kämpften, bewiesene Tapferkeit ist des Lobes würdig.

In Versien zeigen unsere perfischen Brüder die gleiche Ergebenheit. Unsere Truppen schloßen im Verein mit den perfischen Stämmen viertausend Russen, die über zehn Kanonen verfügten, bei Meyan Dumobis (?), 50 Kilometer nordöstlich von Sautschbulak, vollständig. Die Russen hatten mehr als zweihundert Tote und eine Anzahl Verwundete und verloren sechs Kanonen. Wir erbeuteten eine Anzahl Gewehre, Munition und Kriegsmaterial. Nach einer Meldung aus Erzerum befinden sich große Transporte von russischen Gefangenen aus der letzten Kämpfe auf dem Wege dorthin. Sechshundert sind bereits eingetroffen.

Fortschritte im Kaukasus.

Konstantinopel, 3. Januar 1915. (W. Z. V.) Das Große Hauptquartier teilt mit: Die Kaukasus-Armee setzt ihren siegreichen Vormarsch fort. Ein Teil unseres Heeres, der bis Sarikamysch vorrückte, trug nach einer erbitterten Schlacht einen endgültigen Sieg davon. Seit dem 26. Dezember haben unsere Truppen mehr als 2000 Russen gefangen genommen, 8 Kanonen, 18 Schnellfeuergeschütze, eine große Menge Waffen und Munition sowie Kriegsmaterial und Lebensmittel erbeutet. Unsere Truppen bewachten sich zwischen Ambisjlymdga und Kars zweier Militärzüge samt ihrer Ladung und zerstörten die Eisenbahnlinie Sarikamysch-Kars.

Unsere Truppen, die weiter nordwärts operierten, haben einen neuen Erfolg davongetragen. Unsere Truppen, die von Tauscherd auf russischem Gebiet vorrückten, haben ein russisches Bataillon in einer Schlacht unter Feuer genommen. Die Russen verloren 200 Tote und 400 Gefangene, der Rest wurde zerstreut.

Krieg und Kunst.

In einem Aufsatz „Krieg und Kunst“ von Riccardo Guich in den „Edb. Monatsheften“ heißt es:

Der Krieg stellt eine schwierige Aufgabe, indem er Völker und einzelne in die Stellung von Siegeskämpfern setzt, die sich noch eben vielschicht achteten oder liebten, die jedenfalls suchten, gerecht gegeneinander zu sein. Er setzt das voraus, er könnte ohne das nicht bestehen und führt deshalb leicht zu innerer Unaufrichtigkeit; denn die Menschen haben nun einmal im allgemeinen den Krieg, ihre Feindschaften moralisch rechtfertigen zu wollen. Aber man braucht ja kein Recht, weder zur Liebe, noch zum Haß! Man kann mit gutem Gewissen haßen, solange man mit seinem Haß nichts beweisen will.

Ich hörte neulich erzählen, ein russischer Soldat sei in einen Graben gefallen, in dem ein verwundeter Oesterreicher gelegen habe. Der Russe habe jenen herausgezogen und zu seinem Regiment getragen, nachdem der Oesterreicher versprochen gehabt habe, man werde ihn frei wieder gehen lassen. Bei den Oesterreichern angelangt, habe der Russe noch erklärt, er habe jenen als Mensch gehandelt, in der Schlacht werde er wieder Feind sein und nach des Feindes Leben trachten.

Für die Wahrheit der Anekdote kann ich mich nicht verbürgen, doch ist sie nicht unglücklich, und es werden ähnliche Fälle öfter berichtet. Es scheint, daß die Soldaten das Problem, wie man sich zu seinen Feinden verhalten soll, ohne Mitleid lösen; allerdings ist es für sie wohl leichter, als für die zu Hause Verbleibenden. . . . Die, welche zu Hause bleiben, haben es schwerer, den inneren Ausgleich zu finden; viele sind im Grunde gleichgültig, da sie tatsächlich wenig vom Kriege spüren, und seligern sich abstrahieren in eine Leidenschaftlichkeit, die dann das Maß überschreitet; viele empfinden das Nichtkämpfen wie eine Schuld, die sie dadurch auszugleichen suchen, daß sie den Feind mit Worten bekämpfen. Selbstverständlich gibt es auch zu Hause echten Haß und, wie gesagt, kann und darf in diesem Falle niemand am Haß Anstoß nehmen. Nur daran möchte ich erinnern, daß man seinen Haß antwortet, wenn man den Gegner als Mensch betrachtet. Am gläubigsten haßt man denjenigen, den man achten und lieben, mit dem man einig sein möchte. Gewiß weigt Liebe dazu, schön, und Haß dazu, häßlich zu sehen, gewiß möchte der Liebende wie der Hassende, daß die ganze Welt seine Gefühle sowie die daraus fließenden Meinungen teile; allein der Kulturmenschen hält doch darauf, sein Urteil nicht durch Affekte bestechen zu lassen, und sollte das besonders tun, wenn er etwas drucken läßt.

Es wäre besser, Künstler würden nicht zu Kundgebungen veranlaßt, durch welche die Kunst in die Leidenschaften des Tages gezogen wird; denn der Künstler steht nicht darüber, wohl aber die Kunst. Das Kunstwerk wird von einem einzelnen herbeigeführt, aber wie dieser einzelne von der Vergangenheit aller Völker beeinflusst wurde, so gehört sein Werk auch der ganzen Menschheit. Man spricht von Seimatkunst, Volkskunst, sogar von Frauenkunst; aber es gibt doch nur eine Kunst, und nicht keine Herkunft, nur keine Qualität kann ein Werk aus ihrem Bezirk ausschließen. Nützen gegnerische oder neutrale Künstler uns lassen oder beleidigen, ihre Werke haben uns nichts zuleide getan, und wer sie liebt, sollte das Recht haben, sie weiter zu lieben, wer sie hasst, sich ihrer zu freuen.“

Wie es in Warschau aussieht.

Der Warschauer Berichterstatter der „Retsch“ schildert in anschaulicher Weise das Leben in der polnischen Hauptstadt, die, mit Militär und Flüchtlingen überfüllt, die Schrecken der Schlacht und der eventuellen Belagerung immer näher heraufziehen sieht.

Der Warschauer — schreibt der Berichterstatter — früher genannt hat, wird die Stadt nur mit Mühe wiedererkennen . . .

Die überall herrschende Unruhe und Besorgnis wird schon durch die Tatsache des Krieges selbst heraufbeschworen, der in so unmittelbarer Nähe ausgefochten wird. Man denkt nur an den Krieg, der den einzigen Gesprächsstoff bildet. Und man findet keinen Ort, wo man sich von diesen Gedanken und Gesprächen frei machen könnte . . .

Es sind aber nicht nur die Kriegsergebnisse, die die Unruhe wachrufen, auch die durch den Krieg bewirkten Komplikationen im Leben der Stadt lasten drückend auf der Bevölkerung. Warschau ist ein großer Mittelpunkt des Handels, der nicht nur den Westen und Süden Rußlands, sondern auch die inneren Gouvernements und das ferne Sibirien mit Waren versorgt. Jetzt liegt Warschau über schlechten Geschäftsgang. Produktion und Absatz sind stark zurückgegangen.

Zu gleicher Zeit sind die notwendigsten Bedarfsartikel, wie Brot, Fleisch, Eier, Milch, Salz usw. teuer geworden. Wohnungen sind jetzt billig. Aber sie müssen geheizt und beleuchtet werden. Gegenwärtig leidet aber Warschau besonders an Kohle und Petroleum.

Das einzige Heizmaterial in Warschau ist Steinkohle. Aber die Dambrower Kohlengruben, die Warschau mit Kohlen versorgen, sind in den Händen der Deutschen. Der Transport von Kohle aus dem Donezgebiet ist zu Kriegszeiten mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Deshalb reichen die Vorräte bei weitem nicht für den Bedarf aus . . .

Nicht nur die Einwohner, auch der Magistrat hat nur geringe Kohlenvorräte. Auch die Gasanstalt und die Elektrizitätszentrale haben wenig Vorräte. Wenn keine Zufuhr kommt, bleibt Warschau ohne Gas und Elektrizität. Schon jetzt macht sich hierin ein Mangel bemerkbar. Abends wird nur eine Seite der Straßen beleuchtet, der Straßenbahnverkehr ist eingeschränkt, in den Wohnungen darf das Gas nur zu bestimmten Stunden benutzt werden.

Wer kein Gas und keine Elektrizität hat, muß sich mit Petroleum begnügen. Es aber zu erlangen, ist nicht leicht. Vor den Seifen- geschäften sieht man lange Reihen von Menschen, mit allen möglichen Gefäßen ausgerüstet, die in der Hoffnung hergekommen sind, 2-3 Pfund Petroleum zu erlangen . . .

Noch ein ähnliches Straßenbild, das man oft sehen kann. Lange Reihen von Menschen: Dienstmädchen, Greise, Greisinnen, Kinder, Männer in Zivil und mit einer Kolarde, stehen vor einem Laden des Bürgerkomitees, wo Holz in kleinen Mengen verteilt wird. Jeder erhält zwei oder drei Holzstücke, die wenn auch nicht zur Heizung, so zur Zubereitung von Speisen benutzt werden können.

Die Stimmung ist unruhig. Aber man muß leben. Man arbeitet, geht in den Dienst, handelt. Die Läden, die Banken, die Bureaus sind offen. Die Regierungsinstitutionen funktionieren. In den Lehranstalten ist der Unterricht wieder aufgenommen.

Die Hygiene des Schützengrabens.

Der moderne Stellungskrieg bringt einen langwährenden Aufenthalt der Truppen in Dedungen mit sich, und bei dieser Ansammlung von vielen Menschen in den Schützengräben, die in enger Berührung und unter ungünstigen Verhältnissen tagaus, tagein miteinander leben, ist die Gefahr für das Auftreten ansteckender Krankheiten oder Erkältungen besonders groß. Aus

seinen im Felde gemachten Erfahrungen entwickelt nun Stabsarzt Dr. Reichmeyer in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ eine ganze Hygiene des Schützengrabens, deren beherzigenswerde Anweisungen und Maßregeln Beachtung verdienen.

Zunächst muß für die Wasserdrichtigkeit der Unterstände durch Wellblech, Dachziegel und Regenrohre gesorgt werden, die sich in den umliegenden Ortschaften aufbringen lassen. Die Feuchtigkeit vertreiben eiserne Dosen mit langen Abzugsröhren, die über das Dach geführt werden, sodann auch die Blechrohre früherer Wassertrichter, die Ausdünstungsgasse ins Freie leiten. Sehr wichtig und zugleich schwierig ist die Frage der Lagerstätten. Da meist nicht genügend Bretter vorhanden sind, um Brettschichten zu zimmern, so ist man auf die Verwendung von Stroh angewiesen, das lose am Boden liegt und bald zertritten und beschmutzt wird, bald bei ungenügender Trocknung und Lüftung fault. Um diese Uebelstände des losen Strohs zu vermeiden, soll man nach Möglichkeit Stroh in Mattenform verwenden, das unter Anleitung der Sanitätsmannschaften und Krankenträger verfertigt werden kann. Der Zeitaufwand wird reichlich aufgewogen durch die größere Sauberkeit, da die Matten gelüftet und von Schmutz und Ungeziefer durch Klopfen befreit werden können. Sehr praktisch ist das Einlassen einer Tonne in den Boden des Dedungsgrabens, in der das aufsteigende Grundwasser sich sammelt. Beim Neubau von Dedungen, die sich an Dörfern anlehnen, wird sehr oft die schon von den Franzosen in Friedenszeiten angelegte Grundwasserleitung übersehen, die einen Schutz gegen die Ueber-schwemmung der Kellergräben gewährt. Hat man die Tonne nicht bemerkt, so sammelt sich das Wasser bei hohem Grundwasserstande trotz allen Ausschöpfens immer wieder an und der Unterstand wird zum Danabensch. Alle Abfälle müssen nach der abseits angelegten Müllgrube gebracht werden. Die Müllgrube muß ebenso wie die Latrinen und Gruben, die für die Beseitigung der Abfallstoffe bestimmt sind, häufig mit Erde bedeckt und desinfiziert werden. Im Winter sind gedeckte Latrinen notwendig; als sehr praktisch haben sich die fahrbaren Feldlatrinen der Franzosen erwiesen.

Der Fußbekleidung muß von seiten der Truppenärzte die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Bei feuchter Witterung und besonders bei Aufenthalt im Walde ist es ganz unmöglich, daß Strümpfe und Schuhe trocken, ohne daß sie ausgezogen werden. Daher sollte, wenn irgend möglich, zum Trocknen der Fußbekleidung eine besondere kleine Hütte gebaut werden, die durch einen eisernen Ofen erwärmt wird. Holzschuhe, Einwickelung der Füße in Wollpapier, ebenso Strohhüllen von Flachsen können gegen die Kälte benutzt werden. Ebenso ist es sehr wohltuend, wenn man nachts eine Wärmflasche in Gestalt eines mit einem Strumpf umhüllten warmen Biergefäßes hat. Sehr praktisch ist der japanische Taschenofen, ein mit Filz umhüllter Blechkasten mit durchlöcherter Deckel, in den Holzspaltenpatronen hineingelegt werden. Die Spender der Liebesgaben in der Heimat sollten diese Ofen häufiger ins Feld schicken.

Bei der Hygiene im Schützengraben ist auch auf eine sorgfältige Zahnpflege zu achten, da durch die schlechte Beschaffenheit der Zähne besonders leicht Verdauungsstörungen auftreten. Die Kost muß leicht und abwechslungsreich sein; eine bessere Ausnutzung der Nahrung wird durch häufige Verabfolgung von Käse bewirkt, der auch viel Fett und Eiweiß enthält. Das gleiche gilt vom Poring, der außerdem einer Kochsalzverarmung des Blutes einwandfreies Quellwasser vorhanden ist, müssen saubere Trinkwasserbereiter in Tätigkeit treten, oder das Wasser kann nur mit Tee oder Kaffee und abgekocht verabreicht werden. Bei naßer Witterung ist häufige Verabfolgung von heißem Tee, von Rum und Wein erforderlich; der letztere schließt als Glühwein genossen die Gefahren aus, die nicht abgelagerte Weine mit sich bringen. Körperliche Reinlichkeit ist natürlich auch hier eine Grundbedingung aller Hygiene.

China und Japan.

Petersburg, 2. Januar. (W. Z. B.) „Kowoje Wremja“ meldet aus Peking, daß die offizielle „Peking Daily News“, die bisher immer zur Ruhe ermahnt hätte, jetzt die japanische Regierung wegen ihrer Neußerungen über Kiautschou im Parlament scharf angreife und erkläre, China werde sich holen, was ihm gehöre.

Die Lage in Portugal.

Genf, 3. Januar. (Z. U.) Der „Tempo“ bespricht die Lage in Portugal im gegenwärtigen Konflikt; er erklärt sie für ziemlich verwickelt. Während die Kammer der Regierung unbeschränkte Ermächtigung erteilt habe, befindet sich der Senat in der Opposition. Man müsse gleichzeitig den Schwierigkeiten seiner inneren Politik und den in Portugal bestehenden Sympathien für Frankreich Rechnung tragen. Während man die Freunde Deutschlands hauptsächlich unter der unbedeutenden Gruppe der Miquelisten antreffe, habe Frankreich unter allen anderen Parteien eine große Zahl Freunde und keine ausgesprochenen Feinde. Uebrigens sei Portugal, das allerdings bis jetzt noch keinen aktiven Anteil an dem Konflikt genommen habe, schon zu stark engagiert.

Rußland und Serbien.

Berlin, 3. Januar. (W. Z. B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter dem Titel: „Mitteilungen des serbischen Gesandten in Petersburg“:

Die „Kowoje Wremja“ vom 10./23. d. M. veröffentlicht eine Unterhaltung zwischen ihrem Vertreter und dem serbischen Gesandten Spalaitowitsch in Petersburg, der wir folgendes entnehmen:

„Der Gesandte erinnerte mich an den 11./24. Juli, als es für alle klar wurde, daß der einzige Ausweg aus der schweren Lage der Krieg sein müßte. Ich hatte, so sagte der Gesandte, eine ausführliche Unterhaltung mit dem Minister des Aeußeren, Herrn Sazonow, der große Entschlossenheit an den Tag legte und mir in kategorischer Form erklärte, daß Rußland in keinem Falle aggressive Handlungen Oesterreichs gegen Serbien zulassen könnte. Der Minister teilte mir mit, daß er Gelegenheit genommen habe, aus diesem Anlaß mit voller Offenheit mit dem deutschen Botschafter Grafen Bouriales zu sprechen. Der Leiter der russischen diplomatischen Mission erklärte dem Vertreter Deutschlands, daß ein Ueberfall auf Serbien die größten Lebensinteressen Rußlands berühre, und deshalb die kaiserliche Regierung gezwungen sein werde, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, die sie im gegebenen Moment für notwendig befinden werde.“

Diese Erklärung des Herrn Spalaitowitsch ist hoch interessant. Wie das deutsche Weisbuch (Anlage 4) feststellt, hat Herr Sazonow dem Grafen Bouriales nur erklärt, Rußland könne unmöglich zulassen, daß die serbisch-oesterreichische Differenz zwischen den Beteiligten allein ausgetragen werde. Wir kannten bisher nicht die Form, in der Herr Sazonow den Inhalt dieses Gespräches an den serbischen Gesandten weitergegeben hat. Aus der Veröffentlichung der „Kowoje Wremja“ erfahren wir nun zum ersten Male, daß Herr Sazonow dies in einer Weise getan hat, die von den Erklärungen erheblich abweicht, welche er dem deutschen Botschafter gegenüber gemacht hatte, und die eine offene Kriegsdrohung Rußlands an Deutschland und seinen Verbündeten für den Fall enthielt, daß Oesterreich-Ungarn es wagen sollte, sich von Serbien ohne die russische Sanction Genußung zu verschaffen.

Nachdem der serbischen Regierung durch die Erklärung des Herrn Sazonow der Rücken gestärkt war, ist es allerdings nicht verwunderlich, daß sie im Vertrauen auf die ihr zugesicherte russische Waffenhilfe das oesterreichisch-ungarische Ultimatum ablehnte und es auf einen Krieg ankommen ließ.

Damit ist jetzt auch von amtlicher Seite durch einen Anhänger des Dreierbundes klargestellt, daß es Rußland von Beginn der Krise an nicht auf deren Beilegung, sondern auf ihre Verschärfung angekommen ist.

Der Führer der Arbeiterpartei als englischer Staatsretter.

Amsterdam, 3. Januar 1915. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die Ernennung Hendersons, der zu den fünf neuen Mitgliedern (?) des Privy Council (des geheimen Staatsrats) gehört, bedeutet eine Anerkennung für das Wirken Hendersons zugunsten der Teilnahme der Arbeiterpartei an der Rekrutenwerbung.

Henderson erklärte einem Mitarbeiter des „Daily Citizen“, des Organs der englischen Arbeiterpartei, er hoffe, daß nach dem Friedensschluß der internationale Verband der Arbeiterklasse enger als je sein werde. Das abgelaufene Jahr habe sehr deutlich die Gefahren der sogenannten Diplomatie gezeigt.

Eine Friedensunion in England.

Zu England ist eine „Union of Democratic Control“ gebildet worden, die die Vorbereitung des künftigen Friedens anstrebt. Die Union gedenkt in allen Ländern Europas die Agitation für den Frieden aufzunehmen.

Die Zensur in Frankreich.

Paris, 3. Januar. (W. Z. B.) Die Zeitungszensur, welche von den Oppositionsblätter seit langem der Nachsicht gegenüber der regierungsfreundlichen Presse beschuldigt wird, wird von der Dumaneit besonders scharf angegriffen. Sie schreibt, daß gewisse Meldungen, welche die nationalistische Presse ungehindert veröffentlichen dürfe, in ihren Spalten von der Zensur unterdrückt wurden. Alle Lügen des „Matin“, daß die Russen fünf Tagemärche vor Verdun ständen, daß die deutsche Armee verloren sei und alles gefangen und getötet werde, seit mit Erlaubnis der Zensur veröffentlicht worden. Aber wenn die „Dumaneit“ einen der unzähligen Fälle melde, welche die Unzulänglichkeit des Sanitätsdienstes zeigen, wenn sie sage, daß es nicht patriotisch sei, in den Garnisonen vorbehaftete Leute für die Entsendung zur Front auszuwählen, da eine solche Entsendung für den französischen Soldaten doch keine Ehre bilde, so trete sofort die Schere in Tätigkeit. Wollen die, welche das Blatt, welche für Frankreich verantwortlich sind, einen derartigen Skandal weiterdulden?

Der Austausch der Kriegsgefangenen.

Wien, 2. Januar. (W. Z. B.) Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Rom: In vatikanischen Kreisen gibt man der Hoffnung Ausdruck, daß der vom Papste an die kriegsführenden Mächte ergangene Vorschlag über den Austausch der für den Seeresdienst untauglich gewordenen Kriegsgefangenen bald allerseits günstige Aufnahme finden werde. Dem Heiligen Stuhl sind bereits von mehreren beteiligten Staaten zustimmende Antworten zugegangen.

Aus einem Telegrammwechsel zwischen Wilhelm II. und dem Papst geht hervor, daß Deutschland sich mit dem Austausch einverstanden erklärt hat.

Eine Fälschung.

Kopenhagen, 2. Januar. (W. Z. B.) In allen heute hier eingetroffenen russischen Zeitungen wird amtlich ein angeblich gefundenes Geheimzirkular veröffentlicht. Danach soll die deutsche Regierung noch am 9. März 1914 auf die Notwendigkeit hingewiesen haben, durch deutsche Agenten, ohne Rücksicht auf die Kosten, Revolutionen in Frankreich und in Marokko hervorzurufen, um Rußland und Frankreich für den von Deutschland vorbereiteten Krieg zu schwächen.

Kotiz des W. Z. B. Nach unseren Feststellungen ist ein derartiger Hinweis der deutschen Regierung weder am 9. März 1914 noch sonst erfolgt. Bei dem angeblichen Geheimzirkular handelt es sich um eine ungeschickte Fälschung. Daß die russische Regierung solches Zeug amtlich veröffentlicht, kann nach den seit Kriegsausbruch aufgedeckten Unwahrhaftigkeiten in amtlichen russischen Erklärungen nicht wundernehmen.

Todesstrafe wegen einer Rede.

Wie dem „Berl. Tageblatt“ aus Wien telegraphiert wird, veröffentlicht das in Biala erscheinende Amtsblatt der galizischen Statthalterei, die „Gazeta Nowoska“, folgendes: Der Redakteur Joseph Kozel aus Prosnitz bei Mährisch-Ostrow wurde vom Militärkommandogericht wegen öffentlicher Rufstörung, bewirkt durch eine staatsfeindliche Rede vor dem aufgelösten Konsumverein in Smrzig, standrechtlich zum Tode durch den Strang verurteilt. Dieses Urteil wurde im Gnadenwege in Todesstrafe durch Erschießen umgewandelt und zwei Stunden nach Verlaubarung im Hofe des Gerichtsgebäudes vollstreckt.

Ein Parteijubiläum.

Das 25jährige Bestehen der Breslauer Parteiorganisation wurde am Neujahrstage mittags durch eine Jubiläumssammlung gefeiert. Den Vorsitz führte Genosse Gustav Liche, der am Neujahrstage 1890 als erster Vorsitzender des Vereins gewählt worden war; mit ihm hatten sich 15 weitere Jubilare eingefunden. Genosse Schüb, auch ein Gründer des Vereins, gab der Festversammlung in einstündiger Rede einen Abriss der Geschichte der Partei am Orte mit all ihren trüben und sieghaften Tagen. Gen. Eduard Bernstein hatte dem Verein einen Glückwunsch übermittelt, der nach der „Breslauer Volkswacht“ folgendes Wortlaut hat: „Werte Genossen! Erlaubt mir, Euch und den Mitgliedern des sozialdemokratischen Vereins Breslau, die an Eurer Versammlung nicht teilnehmen können, meinen herzlichsten Glückwunsch zum 25jährigen Bestehen Eures Vereins zu übersenden.“

Unter schweren Verhältnissen feiert Ihr diesen Tag. Ein Krieg, wie ihn die Welt nie zuvor gekannt, lastet auf den Völkern Europas. Nie zuvor waren so gewaltige Massen für Kriegszwecke aufgebildet, nie zuvor wurden Kriegsmittel von gleich zerstörender Wirkung in Anwendung gebracht, und wir müssen weit zurückgehen in der Geschichte der Menschheit, um ein Beispiel zu finden für die Summe von Opfern an Menschenleben, Menschenkraft und wirtschaftlichen Gütern, die dieser Krieg schon gefordert hat.

Zu diesen furchtbaren materiellen Verlusten gesellen sich nicht minder schwere moralische Schäden. Nie zuvor hat ein Krieg so sehr im Widerspruch gestanden mit der Kultur seiner Zeit. Nie zuvor hat ein Krieg in so viel enge Verflechtungen handelspolitischen, sozialpolitischen und allgemein kulturellen Zusammenwirkens der Völker zerlösend eingegriffen, niemals vorher ein Krieg so enge Bande persönlicher Natur zerrissen, wie der gegenwärtige.

Keine Partei kann dies tiefer empfinden, als die Sozialdemokratie. Denn keine Partei fühlt sich in so hohem Grade als Vertreterin der großen Menschheitsgedanken, keine so sehr als Bannerträgerin des Kulturfortschritts, wie sie, die Partei der Arbeiterklasse.

Wenn wir daher die Gedenktage unserer Bewegung, die in diese Zeit entfallen, nur mit gemischten Empfindungen begehen können, so wollen wir sie jedoch darum nicht etwa verzagten Gemüts feiern.

Zwar wissen wir nicht, welche Opfer an Gut und Blut dieser Krieg noch weiterhin unserem Volke auferlegen wird. Wir wissen nur, welche Pflichten gegen das eigene Land uns obliegen und sind gewillt, ihnen gerecht zu werden. Solange Deutschland in seiner Sicherheit, seinem Gebiet und seiner Unabhängigkeit ernsthaft gefährdet ist, wird die Sozialdemokratie diese Pflichten getreu erfüllen. Mehr aber harzt unserer. Der Krieg wird sein Ende finden, und wir wollen hoffen und unser Bestes dafür tun, daß es möglichst bald und in einem solchen Abschluß geschehe, der einen für alle beteiligten Völker erträglichen, die Gewäße der Dauer in sich tragenden Frieden bringt. Dann werden die Völker aufzubauen haben, was der Krieg zerstört hat an wirtschaftlichen und kulturellen Gütern — eine Aufgabe, größer, viel größer, als sie mancher sich vorstellen mag, und die auch an uns Sozialisten erhöhte Anforderungen stellen wird.

Rufen wir uns geistig, sie zu erfüllen. Wir werden es um so mehr können, je mehr wir uns selbst treu bleiben, je mehr wir an den Grundsätzen festhalten, welche die Partei groß gemacht haben und sie bisher allen Verfolgungen und Verlockungen erfolgreich Trotz bieten ließ. Gerade die Erinnerung an die Zeit der Gründung unseres Vereins muß uns in dieser Ueberzeugung festigen. Es war ja die Zeit des Triumphs über ein Befehl, das geschaffen worden war, der Sozialdemokratie den Garaus zu machen, und gegen dessen Rufen und Tadeln sie sich siegreich behauptet hatte. Vergewaltigen wir uns, in welcher gefährlicher Lage die deutsche Sozialdemokratie in den Tagen sich befand, als sie unter das ächtende Ausnahmegesetz gestellt wurde — wirtschaftlich gebrochen, ihrer Presse, ihrer Schriften, ihrer Organisation beraubt, die Geister zum Teil niedergedrückt, zum Teil irre geworden — und wie das alles siegreich überwunden wurde, weil der Kern fest und gesund geblieben war; fest in den Grundsätzen, gesund im Bewußtsein der Notwendigkeit des Zusammenhalts; — erinnern wir uns dessen, so werden wir guten Mutes in die Zukunft schauen, dann wird die Erkenntnis von der Größe der vor uns liegenden Aufgaben und nicht Entmutigung, sondern Ermutigung einflößen, und um so kräftigere Anstrengung sein zu neuem Wirken, neuem Schaffen.

Genossen! In diesem Sinne, bin ich überzeugt, werdet Ihr den Tag der Gründung Eures Vereins feiern. Und dazu laßt mich im Geiste bei Euch sein. Gedenken wir der sorgenvollen Zeiten, die unsere Partei durchgemacht, und der großen Siege, die sie erstritten hat, der materiellen Opfer, die sie zu tragen, und der geistigen Kämpfe, die sie zu überwinden hatte. Auch heute wieder bewegen allerhand Meinungsverschiedenheiten die Geister in unseren Reihen. Verheimlichen wir uns ihre Bedeutung nicht, aber erörtern wir sie im parteigenössischen Geiste. Dann werden auch die heutigen Diskussionen, wie so viele früheren Auseinandersetzungen der Partei, die schließlich zum Heile gereichen. In Einem jedenfalls wollen wir heute schon einig sein: in dem Entschluß, an den fundamentalen Grundsätzen unserer großen Bewegung unerschütterlich festzuhalten, mag kommen, was da kommen mag. Nichts ist gefährlicher, was die Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit widerlegen könnte, vieles aber eingetreten, was uns lehr-

wie sehr von ihrer Durchführung das Wohl der Menschheit abhängt. Die Zeit wird kommen, wo Unzählige das einsehen werden, die es bisher noch nicht erkannt haben, und diejenigen es wieder lernen werden, die es heute vergessen haben mögen.

Von solchen Gedanken befeelt, Genossen, bilden wir der Zukunft des sozialdemokratischen Vereins Breslau entgegen. Möge er auch weiterhin wachsen, blühen und gedeihen, fest im Innern, kraftvoll nach außen. Das ist mein inniger Wunsch, wie es auch der Eure ist. Innewegst wollen wir für seine Erfüllung, für die Ausbreitung und Verwirklichung der großen Ideen des Sozialismus wirken. Darin ganz mit Euch vereint, sendet Euch die herzlichsten Grüße Euer

Berlin-Schöneberg, 30. Dezember 1914. Ed. Bernstein.

Der Brief wurde mit großem Beifall aufgenommen. Genosse Böbe, der den Dank der „Junger“ an die Bahnbrecher unserer Bewegung ausdrückte, bemerkte ihnen, daß die neue Generation zwar aus den veränderten Verhältnissen die erforderlichen vernünftigen Folgerungen ziehen, aber immer den großen Idealen des Sozialismus, der Demokratie und der Menschenverbrüderung treu bleiben würde. Mit Gefang, wie sie begonnen, schloß die erhebende Feier, während deren man auch der 3000 im Felde kämpfenden Mitkämpfer gedachte.

Die Sonderbeilage der „Volkswacht“ mit der Gründungs-geschichte des sozialdemokratischen Vereins wurde aus agitatorischen Gründen auch an die 5000 Straßenverkäufer der Zeitung abgegeben.

Politische Uebersicht.

Die Bekämpfung und Verhütung der Seuchen im Krieg.

Der Abteilungschef für das Medizinalwesen im preussischen Ministerium des Innern, Ministerialdirektor Geh. Ober-Medizinalrat Prof. Dr. Kirchner, sprach am Sonnabendabend im überfüllten Plenar-Sitzungssaale des Reichstages über die Bekämpfung und Verhütung der Seuchen im Kriege. Der Redner führte aus, daß in allen bisherigen Kriegen bedeutend mehr Menschen durch Seuchen als auf offenem Schlachtfelde getötet wurden. Auch diesmal herrsche in Rußland, Oesterreich und unter den russischen Gefangenen im Deutschen Reich die Cholera. Es sei aber glücklicherweise gelungen, die Cholera von der deutschen Bevölkerung und auch von den im Felde stehenden deutschen Truppen fernzuhalten. Aber auch Ruhr, Typhus, Pest, Pocken, Diphtherie herrschen auf den Schlachtfeldern; doch bestehe die Hoffnung, daß auch diese Seuchen dank den Fortschritten der Wissenschaft, ganz besonders aber dank der umfassenden Maßnahmen der deutschen Behörden schon in Friedenszeiten, von Deutschland und auch von den im Felde stehenden ferngehalten werden können. Pocken, Typhus, Cholera lassen sich durch Impfung fernhalten; gegen Diphtherie werde den Truppen Heilserum mitgegeben. Es werde auch durch künstliche Wunden für die Truppen gesundes und reichliches Trinkwasser und durch transportable Küchen schmackhaftes Essen geschaffen. Dringend notwendig sei die möglichst schnelle Beerdigung der Gefallenen, Vergrabung der Tierkadaver und mögliche Sauberkeit in den Kasernen, Privatwohnungen und Kriegsquartieren. Ganz besonders müssen die Matten, die die schlammigen Festwerbreiter seien, ausgetrotet werden. Deutschland habe unter der Seuchenplage am wenigsten zu leiden, weil schon in Friedenszeiten durch Quarantänen, Desinfektion, Isolierbaracken, Ausräumung der aus verdächtigen Ländern kommenden Schiffe usw. die umfassendsten Maßnahmen zur Fernhaltung der Seuchen getroffen wurden.

Der Redner unterstützte seine Ausführungen durch Vorführung von Lichtbildern. Er teilte auch noch mit, daß es in nicht allzu langer Zeit gelingen werde, auch der Malaria und der Schlafkrankheit in Deutsch-Südwestafrika Herr zu werden. Jedenfalls dürfen die Deutschen in dieser schweren Zeit ohne besondere Besorgungen in die Zukunft blicken.

Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall entgegengenommen. Sodann beschäftigten die Versammelten die in den Räumen des Reichstags veranstaltete Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge.

Die Italiener in Albanien.

Rom, 3. Januar. Die „Tribuna“ meldet: Das Schiff Sardegna ist aus Valona in Durazzo eingetroffen. Das Blatt erklärt die Gerüchte, daß die Regierung die Absicht hätte, in Durazzo ähnliche Operationen wie in Valona vorzunehmen, für phantastisch. Auch „Giornale d'Italia“ sagt: Die Anwesenheit der Sardegna in Durazzo hat das einzige Ziel die Interessen gegen eine mögliche Bedrohung von Personen und Vermögenswerten zu schützen; es bildet keineswegs ein Vorbild zu anderen Besetzungen oder Ausschiffungen von Truppen, sofern solche nicht lediglich einen provisorischen Charakter hätten, um irrenden Aufstand zu ersticken. „Idea Nazionale“ erklärt, das Gerücht von der Landung von Matrosen in Durazzo sei falsch; eine Landung habe weder stattgefunden, noch sei eine solche beabsichtigt.

Letzte Nachrichten.

Japan scheidet aus dem Krieg aus.

Stockholm, 3. Januar. (W. Z. B.) Die Zeitungen geben eine Meldung aus Tokio wieder, nach welcher aus hervorragender Quelle alle Gerüchte, daß Japan Truppen nach den Kriegsschauplätzen in Europa senden würde, und daß japanische Offiziere bei der russischen Artillerie in Polen dienen, als falsch bezeichnet werden. Japanische Offiziere seien nur als Attachees bei dem russischen Heere anwesend. Japan habe sich an dem Krieg beteiligt, um die Bündnispflicht gegen England zu erfüllen, die nur das Mitwirken zum Schutz der Interessen im fernen Orient auferlege, aber nicht die Hilfe in europäischen Kämpfen. Japanische Truppen werden nicht nach Europa gegen Lohn vermietet. Da Kiautschau jetzt in japanischen Händen ist und die deutschen Kriegsschiffe im Stillen und im Indischen Ozean zerstört oder entwaflnet sind, ist Japans Rolle im Kriege praktisch ausgespielt, und es wartet ruhig und mit Geduld den Schluß des allgemeinen Krieges ab.

Die Revolution in Paraguan.

Buenos Aires, 3. Januar. Nachrichten aus Paraguan zufolge ist der ehemalige Kriegsminister Oberst Escobar das Haupt der Revolution. Escobar nahm kürzlich seinen Abschied, weil der Präsident der Republik ihn zu einer durch den Krieg in Europa bedingten gewissen Sparsamkeit aufforderte. Passagiere des Dampfers „Mexico“ betätigten, daß die Hauptleute Bercheta und Mendoza den Präsidenten verhaftet und in eine Artilleriekaserne eingesperrt haben. Zwischen der Polizei und den Aufständigen fanden mehrere Kämpfe statt, alle Verbindungen sind unterbrochen.

Aus Groß-Berlin.

Keine Vermittler für das Bekleidungsamt.

In der Presse erscheinen vielfach Anzeigen, in denen sich Personen zur Vermittlung von Angeboten an das Bekleidungs-Beschaffungsamt oder zur Vertretung auswärtiger Firmen vor diesem Amt erbieten und sich als bei ihm „besonders zugelassen“ oder „eingeführt“ bezeichnen. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß für den Geschäftsverkehr des Amtes in erster Reihe die Dienstanweisung für die Bekleidungsämter maßgebend ist, wonach die Beschaffungen, soweit als irgend möglich, unmittelbar vom Fabrikanten oder Selbsthersteller erfolgen sollen. Das Amt hat demgemäß keine zur Abgabe von Angeboten „zugelassene“ oder „eingeführte“ Vermittler. Es nimmt, wie mehrfach bekanntgegeben, nur schriftliche Angebote an, denen ein Zeugnis der zuständigen Handels- oder Handwerkskammer beigelegt ist. Alle mit Rücksicht auf das Bekleidungs-Beschaffungsamt erscheinenden Anzeigen über eine besondere Befugnis einzelner Personen zur Abnahme von Lieferungsablässen müssen daher als den Tatsachen nicht entsprechend bezeichnet werden.

Die Krankenhäuser der Stadt Berlin

Behandelten im Etatjahr 1913/14 (1. April 1913 bis 31. März 1914) 60 946 Kranke, gegenüber 60 578 im Vorjahr. Die Gesamtzahl war in beiden Jahren fast dieselbe, aber die Anteile der beiden Geschlechter haben sich merklich verschoben. Diesmal wurden 31 527 männliche und 29 419 weibliche Kranke behandelt, im Vorjahr 32 298 männliche und 28 280 weibliche. Nur die weiblichen Kranken sind zahlreicher geworden, die männlichen haben sich gemindert. Die einzelnen Anstalten zeigen gegenüber dem Vorjahr keine erheblichen Veränderungen der Krankenzahl. Beteiligt waren im letzten Jahr das Krankenhaus im Friedrichshain mit 11 676, das Krankenhaus in Moabit mit 10 978, das Krankenhaus am Urban mit 9742, das Virchow-Krankenhaus mit 23 078, das Krankenhaus an der Gitschiner Straße mit 2332 (nur Frauen), das Kinder-Krankenhaus mit 8145. Kinder werden nicht nur in dem besonderen Kinder-Krankenhaus, sondern auch in den anderen Anstalten (mit Ausnahme derjenigen an der Gitschiner Straße) aufgenommen. Im ganzen waren unter den Kranken des letzten Jahres 9655 Kinder und 51 291 Erwachsene, gegenüber 9313 Kindern und 51 265 Erwachsenen im vorletzten Jahr. Eine nennenswerte Mehrung ist nur bei den Kindern festzustellen. Die Verwaltungsberichte der Krankenhausdeputation bringen regel-

mäßig eine Gruppierung der Kranken auch nach dem Gesichtspunkt der Kostendeckung. In den Anstalten im Friedrichshain, in Moabit, am Urban, an der Gitschiner Straße überwiegen die zahlenden Kranken, im Virchow-Krankenhaus ist die Gruppe ungefähr ebenso groß, wie die der zunächst oder überhaupt auf Kosten der Armendirektion behandelten Kranken, im Kinder-Krankenhaus ist diese andere Gruppe die weitaus größte (im letzten Jahr 2921 von 3145 behandelten Kindern). Die zahlenden Kranken sind größtenteils Mitglieder von Krankenkassen (einschl. Berufsgenossenschaften). Die fünf für Krankenkassen in Betracht kommenden Anstalten (das Kinder-Krankenhaus scheidet hier aus) hatten zahlende Kranke im letzten Jahr 31 807, im vorletzten 31 701, darunter Krankenkassenmitglieder im letzten Jahr 27 346, im vorletzten 26 820 (auswärts wohnende Kranke mitgezählt). Die Kassenmitglieder allein mehrten sich bedeutend stärker als die ganze Gruppe der Zahlenden, stärker auch als die Gesamtheit der Behandelten. In den fünf Anstalten stieg der Anteil der Kassenmitglieder an der Gruppe der Zahlenden von 84,6 Proz. auf 86,0 Proz., ihr Anteil an der Gesamtheit der Behandelten von 46,6 Proz. auf 47,3 Proz.

Steuerbefreiung in Cranienburg.

Die letzte Stadtverordnetenversammlung nahm u. a. einen Antrag der Kriegskommission an, der für die Steuerleistung der Kriegsteilnehmer folgende Grundzüge aufstellt: Allen zum Heeresdienst einberufenen Steuerpflichtigen, die nicht mehr wie 52 M. Staatseinkommensteuer zahlen, wird die Gemeindeeinkommensteuer während des Heeresdienstes erlassen. Dieser Grundsatz findet aber nur Anwendung bei Einkommen aus gewinnbringender Beschäftigung, nicht aber für das aus ruhendem Kapital, Privatvermögen usw. bestehende. Auch diejenigen, die während der Kriegszeit ihr Einkommen unverfügt weiter beziehen, erhalten keine Steuerbefreiung. Ueber Ermäßigungsanträge zur Einkommensteuer soll die Einschätzungskommission und im Falle der Ablehnung durch diese, der Magistrat entscheiden.

Eine schwere Bluttat.

In einer der letzten Nächte wurde der 35 Jahre alte Werkzeugmacher Walter Krause aus Reinickendorf auf dem Wege von Buchholz nach Reinickendorf überfallen und so schwer verletzt, daß er am Sonnabend im Reinickendorfer Krankenhaus gestorben ist. Wie sich herausgestellt hat, ist K. von den Urhebern des nächtlichen Überfalles mit schweren Instrumenten so lange mißhandelt worden, bis er bewußtlos liegen blieb. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

Sein eigenes Fuhrwerk gestiftet. Der 44 Jahre alte Kutscher Paul Wunderlich aus der Wobbekestraße 8 wollte mit einem hoch-

beladenen Freierwagen von der Hohenlohebrücke in die Nevaletstraße einbiegen. Er fuhr dabei gegen die Vordachwand und wurde durch den unerwarteten Aufstoß so unglücklich unter den Wagen, daß die Räder über ihn hinweggingen. Die Verletzungen waren so schwer, daß er auf der Stelle verstarb.

Tödliche Straßenauffälle. Als am Sonnabend der 76 Jahre alte Renteneinpfänger Theodor Ziegel aus der Wobbekestraße den Fahrdamm überschreiten wollte, wurde er von einem ihm entgegenkommenden Leichenwagen erfaßt und zu Boden geworfen. Die entstandenen Verletzungen waren so schwer, daß sofort der Tod eintrat. — Ein anderer schwerer Unfall ereignete sich in der Brangelstraße. Dort wollte die 96 Jahre alte Ehefrau Anna Reichow aus der Brangelstraße 90 den Fahrdamm überschreiten. Sie geriet dabei unter die Räder eines Kraftwagens und wurde so schwer verletzt, daß sie kurze Zeit nach ihrer Einlieferung in das Urban-Krankenhaus ihren Verletzungen erlag. — Der 65 Jahre alte Schmitt Hermann Gärner aus Lichterfelde wurde beim Ueberfahren des Dändelplatzes von einem Kraftwagen des Telegrafentelegraphen so unglücklich überfahren, daß er nach kurzer Zeit starb.

Feuer in der Handelsstätte Luisenstadt. In der Nacht zum gestrigen Sonntag, kurz nach 1 Uhr, schlugen aus dem Keller des Ouergebäudes der „Handelsstätte Luisenstadt“ in der Wobbekestraße 42, in dem sich der Pferdestall eines Fuhrgeschäftes befindet, Flammen heraus. Die herbeieilende Feuerwehr konnte nach rechtzeitig drei im Stalle befindliche Pferde ins Freie bringen. Die Flammen wurden in kurzer Zeit erstickt. Nach Beendigung der Löscharbeiten stellte sich heraus, daß in dem Pferdestall zwei verschiedene Brandherde vorhanden waren. Es liegt also vorläufige Brandstiftung vor.

Kleine Nachrichten. Der 72 Jahre alte Almosenempfänger R. Dörband aus der Wolliner Straße 47 wurde hilflos auf einer Bank des Sinesaplatzes aufgefunden und starb kurze Zeit nachdem. — Beim Blase Vier vom Herzschlage betroffen wurde der 58jährige Zwölfste G. Klamm aus der Verlichingerstr. 73. — Acht Tage tot in der Wohnung gelegen hat die 74jährige Almosenempfängerin Luise Paul aus der Greifswalder Straße 29.

Straßenperrung. Der östliche Fahrdamm der Brunnenstraße, von der Volta- bis zur Uebomstraße, ist am 4. und 5. d. Mts. wegen Verlegung von Gasrohren für Fuhrwerke und Keller gesperrt, der westliche Teil dieser Straße vom 6. bis 9. d. Mts.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstagmittag. Ein wenig kühler, im östlichen Küstengebiet vielfach heiter und trocken; in den übrigen Gegenden vorherrschend bewölkt oder neblig und an den meisten Orten geringe Niederschläge.

Sozialdemokratischer Wahlverein
Trepow-Baumschulweg.
Bezirk 8.
Am Donnerstag, den 31. Dezember 1914 verstarb nach langem Leiden unser Genosse, der Schmied **Karl Wendt**,
Riesholzstr. 16.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 6. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Trepower Gemeinde- Friedhofes in Baumschulweg, Riesholzstraße, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

20 Arbeiter
für leichtere Bleiarbeiten in der Lokomotivfabrik Borsig in Tegel sofort gesucht. Meldungen beim Portier, Eingang Schöneberger Str.

30 Korbmacher
auf Gehholzkörbe suchen sofort
Moritz & Epitz
Belleallianzestr. 83.

Arbeiter
Gesundheits-Bibliothek
Jedes Heft 20 Pfg.

Blumen- und Kranzbinderei
von **Robert Meyer**,
Bnd.: P. Golletz
Mariannestr. 3. Tel. Hpl. 346

NORD-PALAST
Brunnenstr. 18, Ecke Veteranen str.
Neue Geschäftsleitung.

Künstlerspiele. Künstl. Leiter: Willi Karzin.
Eintritt frei. Kein Preiszuschlag.
Täglich neu eingeführt:

Nachmittags: Lotte Hane. Gilli Weile. Hans Manstein. Willi Karzin.	Abends: Lona Nansen. Herta Müller-Lopinski. Willi Apita. Willi Karzin.
--	--

In beid. Vorstellungen: **Hötzel-Tonkünstler-Orchester.**
Jeden Dienstag: Elite Abend. Jeden Donnerstag: Extra-Konzert.

Wer auf Reinlichkeit hält
wasche seine Kochtöpfe, Fleischbrest, Löffel, Gabeln usw.
nur mit einer Auflösung von
Minlos'schem Waschpulver
und spüle mit reinem Wasser nach.

H. & P. Uder, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 5.
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
Rauch-, Kan-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten.
Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Größte Auswahl gelagerter Zigarren in allen Preislagen.
Sämtliche bekannten Marken zu Originalpreisen.
Zigaretten Amt Hpl. 3014.

Arbeiterwanderverein Berlin
Sonntag, den 10. Januar 1915, im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Engelauf 15:
Bilder vom Balkan
Ein Vortrag mit farbigen Lichtbildern von **Karl Legien**
Vorgetragen von Herrn **Ferdinand Krause.**
(Vor Beginn des Vortrages **Konzert der Hauskapelle.**)
Eröffnung 6 Uhr. Beginn des Vortrages 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Eintrittskarte 20 Pf.
Eintrittskarten sind in unseren Zahlstellen: Köhlich, Stallter Str. 22; Weidnagel, Grünstr. 21; sowie in den Nigarrengeheimnissen von Hensch, im Gewerkschaftshaus, Büchel, Engelauf 13, Schmidt, Brangelstr. 62, sowie am Büfett im Hauptrestaurant des Gewerkschaftshauses zu haben.
Der neue Tourenplan ist erschienen und steht Interessenten in unseren Zahlstellen zur Verfügung.
1/20
Der Vorstand.

Schlosser, Dreher, Fräser, Revolverdreher
188/9*
werden bei sehr gutem Verdienste eingestellt
H. Büssing, Automobilfabrik, Braunschweig.

Spezialarzt
f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.
Institute:
Dr. med. Karl Reinhardt, zwischen Dresdener und Annenstraße, Prinzenstr. 64, Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 4, 11-2 u. 3-4, 10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

Kriegspflichtigen!

Heiligste Pflicht der Arbeiter in diesen ersten Zeiten ist es, den von ihnen selbst geschaffenen Organisationen die Treue zu bewahren.
Ein jeder organisierte Arbeiter fülle in den Organisationen die durch den Krieg gerissenen Lücken aus; werbe nach besten Kräften für die Arbeiterorganisationen!

Haltet Treue, tretet ein in die sozialdemokratischen Wahlvereine, werdet Abonnenten des „Vorwärts“.

Beitrittserklärungen zu den Wahlvereinen werden entgegengenommen im Berliner Verbandsbureau, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 3. Hof, Aufg. IV, 3 Tr.
Bestellungen auf den „Vorwärts“ nehmen die Hauptexpedition, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, sowie alle Filialexpeditionen entgegen.